Zeitschrift: Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 41 (1892)

Artikel: Berner Schülerreisen

Autor: Finsler

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-126156

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Perner Schiikerreisen. *)

Von Rektor Finsler.

1. Ginleitendes.

eber die Geschichte und Einrichtung der Berner Schülerreisen hat im XIX. Bande der Jahrbücher des S.A.C. der hochverdiente frühere Präsident der Gymnasialkommission, Herr Apotheker Lindt, aussührlich gehandelt. Es ist daher hier zur Orientierung nur weniges vorauszuschicken.

Die Mittel, die in Bern jährlich für Schülerreisen flüssig werden, betragen gegenwärtig etwas über viertausend Franken, und zwar leistet die Hälfte davon der alte Kantonssichulsonds, der von der Erziehungsdirektion verwaltet wird, den anderen Theil die hochherzige Stiftung des früheren Inmasiallehrers Meyer, der sein gesammtes Vermögen für Preise und Schülerreisen vergabte. Schulpreise entsprechen dem pädagogischen Bewußtsein der Gegenwart nicht mehr, deshalb hat die Schulkommission des städtischen Inmasiums die für Preise auszusetzende Summe so viel als möglich herabgesetzt, um die für Reisen verwendbaren Gelder thunslichst zu vermehren.

Es werden vier Reisesektionen gebildet; die zwei obersten bestehen aus je zehn Schülern der oberen Litterar= und

^{*)} Ein Theil dieser Stizzen ist September 1890 im Feuilleton der "Neuen Zürcher Zeitung" erschienen.

Realabtheilung, die zwei unteren aus je fünfzehn Schülern der unteren Klassen beider Abtheilungen; die Schüler des Progymnasiums können nicht eingeladen werden, so daß also Leute unter vierzehn Jahren überhaupt nicht mitkommen. So machen alljährlich fünfzig Schüler die Reise, zwanzig in zwei Sektionen eine solche von zehn, dreißig eine solche von acht Tagen. Früher dauerten die Reisen noch länger, aber die Zinsreduktionen haben auch diese Einrichtung "resorganisirt."

Mit jeder Abtheilung reisen zwei Begleiter, gewöhnlich Lehrer, wenn sich deren genug bereit sinden, sonst Mitsglieder der Schulkommission oder anderweitige geeignete Persönlichkeiten.

Die Schüler müssen sich die Theilnahme an der Reise durch Betragen und Fleiß verdienen; wer im abgelausenen Jahre immer die erste Betragensnote und mindestens die zweite Fleißnote erhalten hat, wird eingeladen, und da nun ein und derselbe Schüler zur kleinen und großen Reise nur je einmal eingeladen wird, so kommt so ziemlich jeder an die Reihe, der es verdient. Für die größere Reise sind täglich 9 bis 10, sür die kleinere 8 bis 9 Franken auf den Kopf vorgesehen; dagegen sind alle Rebenausgaben, namentlich sür jede Art von Lebensmitteln, untersagt.

Die leitenden Lehrer geben im Juni oder noch im Mai der Schulkommission den Reiseplan zur Begutachtung ein. Ist er genehmigt, so beginnen die Verhandlungen mit den Gastwirthen, bei denen die Reisesektion Unterkunft begehrt. Es wird den Wirthen ein sester Preis für das Nachtlager geboten, $3^{1}/_{2}$ Franken sür Nachtessen, Lager und Frühstück, das Mittagessen dementsprechend. Sewöhnlich antworten die Gastwirthe, welche unsere Reisesektionen zum Theil lange kennen, sogleich mit der Annahme des Angebotes; andere

bringen da und dort eine "Berbesserung" an, und besonders in hochgelegenen Gasthöfen, wie auf St. Gotthard oder Faulhorn, ist das faum anders zu erwarten. Wieder andere nehmen zwar an, enthalten sich aber nicht einer kleinen moralischen Betrachtung über die Niedrigkeit des Angebotes; eine solche Betrachtung wird von den Leitern der Reise ge= wöhnlich sehr wohlwollend entgegengenommen, während sie auf der andern Seite ebenso vergnügt die Thatsache der Annahme ihres Angebotes registriren. Denn die Kasse ist eine strenge Gebieterin, und ein Defizit fürchtet man wie die Influenza, weil Niemand zum Voraus wissen kann, wer schließlich dafür aufzukommen hat. Am unheimlichsten sind diejenigen Wirthe, welche gar nichts antworten, und die der am Abend mude einruckenden Kolonne die Eröffnung machen, daß sie eine Erhöhung des Gesammtpreises für billig erachten. Aber deren Zahl ist sehr klein, ein schöner Beweis dafür, daß noch lange nicht alle Tugend von dieser unvollkommenen Welt gewichen ist.

Die Schule ift zu Ende, und die eingeladenen Schüler, welche sich in der letzten Zeit noch einen unerhörten Zwang anthaten, um nicht die Einladung in letzter Stunde noch zu verscherzen, sammeln sich, um die letzten Verhaltungs-maßregeln zu vernehmen. Ein großer Koffer wird mit frischer Wäsche gepackt, um etappenweise vorausgesendet zu werden. Die Reiseapotheke wird wieder in Stand gesetzt und einem leicht bepackten Schüler überbunden, der jedoch oft die merkwürdige Eigenschaft hat, nicht zur Stelle zu sein, wenn ein anderer aus der Rase blutet. Ein letzter Blick auf die genagelten Schuhe und den Bergstock, dann ins Bett zu einer schlaflosen Nacht, und am Morgen wimmelt es auf dem Bahnhose von phantastischen Kopsbedeckungen, die allesammt den Borzug haben, daß sie durch

Regen an Werth nicht viel verlieren. Einer hatte sogar einmal einen feuerrothen Hut mit und machte damit in den Gefilden der inneren Schweiz und des Toggenburgs berechtigtes Aufsehen, leider aber nicht nur bei den menschlichen Be-wohnern unserer Alpen. Die Ausmerksamkeit, welche ihm die krummgehörnten Triftenkönige erwiesen, veranlaßte ihn denn auch, bei der Begegnung mit jeder Herde höslichst den Hut zu ziehen und ihn unter den Rockschöß zu bergen, eine Ausmerksamkeit, welche sein Selbstgesühl stark beleidigte. Das wäre aber nicht nothwendig gewesen; ist er doch nicht der Einzige, der vor einem Ochsen "filzen" muß.

Endlich wird zum Einsteigen gerufen, und nun geht es fort, nach Thun, nach Luzern, nach Freiburg, nach Biel, in jeder Richtung. Das Feriengefühl erfüllt den Wagen. Die jungen Leute nehmen sogleich eine andere Rangordnung ein als in der Schule. König ist der Witzmacher, der niemals fehlt; aber auch eines ernsten Mannes bedarf die Reisesektion: das ist der "Bengelvater", der von den Schülern dazu gewählt wird, jeden Berstoß in seinem schwarzen Buche zu notiren. Wer den Stock fallen läßt, wer zu spät zum Frühstück kommt, wer von der Schule spricht, wer zu weit vorläuft oder zurückbleibt, der wird mit einem "Bengel" bedacht. Es hat schon Bengelväter gegeben, die in Er= findung neuer Sünden ein wunderbares Beschick besaßen und eine ungezählte Menge von "Bengeln" aufschrieben; aber es ist auch vorgekommen, daß ein solcher Tyrann plötzlich mit Spott und Schande abgesetzt wurde, um einem andern Platz zu machen, der nicht milber war und auch wieder entfernt werden mußte.

So geht der Anfang der Reise lustig von Statten; bald ist die Fahrt zu Ende und es beginnt die Wanderung. Einzelne Bilder aus unseren Fahrten mögen von der Art dieser Wanderungen einen Begriff geben.

2. Asti spumante. (1887.)

Großrath Nägeli hatte uns auf der Grimsel patriotisch empfangen und bewirthet; es gibt dergleichen Wirthe, die unsere Sektionen mit einer gemüthvollen Begeisterung auf= nehmen, im Berner Oberland und anderswo viele. Fetzt hieß es aber aufbrechen, und nach einem letzten Schluck des feurigen Wallisers flomm die Kolonne keuchend den steilen, mit tiefem Schnee bedeckten Abhang zur Paghöhe hinan, bei den im Gis liegenden fleinen Seen vorbei, bis wir endlich oben waren. Mit diesem Angenblick hatte aber auch das Wetterglück, das uns nun schon vier Tage tren ge= blieben war, seine vorläufige Endschaft erreicht. Dicker Nebel quoll durch die Lücken des Gebirges herein, flatterte um uns wie ein Tanz von Gespenstern und verwandelte auf dem weißen Pfade den hellen Mittag in unangenehme Dämmerung. Es bedurfte ziemlicher Aufmerksamkeit, um die Stangen nicht zu versehlen, welche die Wegrichtung angeben, doch verloren wir den Pfad nicht. Aber jetzt kamen unzweifelhafte Regenkropfen, immer mehr, immer mehr. Halt! Mäntel anziehen! ein Charafterbild eigenster Art entrollt sich bald dem Auge, denn die Umhüllungen sind so verschieden als die Charaftere der Einzelnen. Hier der biedere dunkle Herbst= überzieher von starkem Tuche, unter dessen Last der Besitzer. bei schönem Wetter fürchterlich schwitzt, und der bei Regen so naß wird, daß er noch bei der Rückfehr nach Bern nicht trocken ist. Dort der Patentgummimantel, an dem der Regen freilich machtlos abläuft, in welchem jedoch der un= glückliche Berggänger heimlich schmort wie ein Braten im Dfen; um die Schultern eines andern flattert der gewürfelte Plaid, ein Modestück vergangener Jahrzehnte, malerisch anzuschauen, aber im Augenblick durch und durch naß, und

zudem peitschen seine wasserschweren Zipfel gerade die Kniee und Waden, so daß diese Stellen um so rascher durch= feuchtet werden; der Waadtländer dort hüllt sich in den dichtgewobenen Impermeable von der Gruyere und sieht aus wie ein peloponnesischer Schafhirt, wie aus einer Höhle bliten seine übermüthigen Augen aus der schwarzen Kapuze. Einer der begleitenden Lehrer hüllt sich in den leichten Mantel aus Kameelwolle, in welchem er ganz trocken bleibt, besonders wenn es nicht zu lange regnet. Da sind denn noch zwei Schüler, die nichts dergleichen mitgenommen haben, es ist das eigentlich das Einfachste; sie werden ohne weitere Vorbereitungen naß. So, nun ist die Metamorphose vollendet; ein schauriger Windstoß zerreißt den Nebel, finster blickt einen Moment der Rhonegletscher herüber, tief unten liegt in weißen Schleiern das Gletscherhotel, und jetzt bewegt sich die Kolonne in raschem Schritte die Maienwand himunter. Bald ist die Straße erreicht, der Regen hört aber noch nicht auf, ist jedoch auch nicht bösartiger Natur, sondern rieselt so sanft, daß nur von Zeit zu Zeit vom Hute herunter ein Tropfen in die brennende Pfeife fällt und dort mit dem feindlichen Elemente des Feuers in Streit geräth. Nachdem jedoch die Rässe einmal durch die Kleider gedrungen ist, hat der Regen seine Schuldigkeit gethan; er hört auf, und wir wandern weiter. Aber wie schrecklich lang wird der Weg; die Kehren hinunter ist's noch recht lustig, aber dann offnet sich auf einmal das Thal, und wir sehen hinter einander eine Reihe schwarzer Dörfer, von denen noch feines das Ziel unserer heutigen Wanderung, Ulrichen, ist.

Die Gespräche hören nach und nach auf, im Takt marsschiren die zwölf Reisenden, in zwei Reihen aufgestellt, vorwärts. Da, erlösender Klang! der eine der begleitenden

Lehrer beginnt mit beneidenswerther Lunge den Bernermarsch zu pfeisen; sogleich fallen elf menschliche Pfeisinstrumente ein, und so stapst die Bernersompagnie von Unterwasser nach Obergestelen, durch das elende Dorf, dessen Pflaster den Takt in Berwirrung bringt, wieder auf die freie Straße und erreicht so, immer unter den Klängen des Bernermarsches, mit dem nur zuweilen andere Weisen abwechseln, Ulrichen.

Das Hotel Griesgletscher nimmt uns auf, ein angenehmes kleines Hans, das wir fast ganz ersüllen. Auf allen Zimmern wird es rege; dort fliegen ein paar nasse Schuhe vor die Thür, durch die dünnen Wände hört man etliche Laute des Stöhnens und Aechzens, weil die nassen Kleider so sest sitzen, Lachen und Jubeln, wenn es sich zeigt, daß das Wasser auch in den Tornister den Weg gefunden hat, dazwischen bereits wieder Fragmente tiefsinniger Gespräche, die im letzten Nachtquartier abgebrochen worden waren und nun wieder angeknüpft werden. Sollte man es für möglich halten? Da hören wir in unserem Zimmer ganz deutlich, daß der eine dem andern den Vorwurf macht, er besitze eine ordinäre Weltanschauung, und das, während die zwei Philosophen ihre nassen Strümpse mit trockenen vertauschen.

Ein treffliches Mahl, herrlicher Walliser, ein gutes Bett, nach den Mühen des Tages unschätzbare Dinge, geben für den folgenden Tag neue Kraft. Freilich hält der Bengels vater am Morgen reiche Ernte; der Kaffee ist auf halb fünf Uhr bestellt, aber so mancher kommt erst nachher zum Borschein und verfällt dem nie schlafenden Auge der Gesrechtigkeit.

Es ist trüb, aber es regnet nicht, und der Himmel verspricht sich aufzuhellen, sofern wir Geduld haben würden. Bald sind wir am Ende des wilden Thales angelangt, wo

sich Griespaß und Nufenenpaß abzweigen, und in Kurzem geht es die steilen Schneehalden des Griespasses hinan.

Es macht Vergnügen, bei dieser ersten Schncetour Die jungen Leute zu beobachten. Da vorn steigen einige, denen das nichts Neues ift. Sie stapfen so gleichmüthig durch den Firn, als ob ihr Schulweg sie alle Tage über einen Gletscher führte. Andere haben zwar noch feine derartigen Leistungen aufzuweisen, aber sie pflegen sich auch Unge= wohntes ruhig anzusehen und finden sich rasch in die Lage. Wieder Andere dagegen sind dem neuen Boden gegen= über ängstlich und behutsam; sie spähen emsig nach den aus dem Schnee emporragenden Steinen, als ob sie dort sichere Anhaltspunkte zu finden hofften. Sie hören nur zum Theil auf die Belehrung, daß der Schnee in der Nähe von Steinen immer weich und trügerisch sei, und daß man daher gut thue, sich nicht zu nahe an die Steine zu magen; macht doch der schwarze Felsblock ein so solides, Bertrauen er= weckendes Gesicht. Richtig, da ist schon einer eingebrochen und steckt fest; er wird ausgegraben, die vorher ertheilte Belehrung wird im Imperativ wiederholt, und nach kurzer Zeit stehen alle hoch aufathmend oben auf dem Bag. Die Befriedigung thut sich in verschiedener Weise kund; man sieht bald, wem der Anstieg etwas ganz Gewöhnliches war, und wer ihn als eine klubistische Leistung besonderer Art anzusehen geneigt ist. Nur einer sagt nichts; er steht da, die eine Hand in der Hosentasche, in der andern den Haken= stock, den er in Lauterbrunnen erhandelt hat, und schaut nachdenklich auf die lange Schneewand, die sich nach Süden hinunterzieht. "Nun", sage ich zu ihm, "was machen Sie denn für ein bedenkliches Gesicht?" "Ich denke soeben darüber nach", antwortet er mit dem Ausdruck tiefster Neberlegung, "wenn ich nur eine Schnur hätte, um den Stock aus Handgelenk zu binden, so könnte ich die andere Hand auch in die Hosentasche stecken."

Der Schnee ist weich, und die ganze Schaar gleitet lustig darüber hinunter; steinige Alpenweiden solgen, dann ebener Boden, und nach einigen Stunden hören wir von sern den Donner des Tosafalles, der unser Ziel ist. Mit dem Siegesblick von Eroberern betreten wir das stille Wirths-haus, das am oberen Ende des Falles steht.

Es ist nie ermittelt worden, ob der Brief, welcher unsere Preisangebote enthielt, das Wirthshaus am Tosafall erreicht hat oder nicht; Antwort war nicht gekommen; und die Verhandlung über den sinanziellen Theil der Angelegenheit nahm eine geraume Zeit in Anspruch, endigte aber zu beidsseitiger Zusriedenheit. Es herrschte fröhliches Leben, waren wir doch ganz allein da, hatten also nicht zu befürchten, daß ein norddentsches Schepaar bei den leitenden Lehrern einen verklagen würde', weil er beim Ankstehen laut gessprochen hätte, wie das in Lauterbrunnen der Fall gewesen war.

Küche und Keller thaten ihre Schuldigkeit, und nach dem Essen fam die große Angelegenheit, die schon lange das Haus am Tosafall mit dem Schimmer der Erwartung umkleidet hatte.

Der Vater eines unserer Schüler hatte sich nämlich darüber erbarmt, daß wir weniger Geldmittel erhalten sollten als frühere Reiseabtheilungen, nur weil die Zinsen weniger abwersen. Er hatte unsern Reisefredit erhöht und uns außerdem eine bestimmte Summe mitgegeben, deren eine Hälfte wir zu einer Wagenfahrt von Interlasen nach Stechelsberg verwenden sollten, während die andere, gemäß der Willensmeinung des Stifters, beim Tosafall in schäumendem Asti anzulegen war. Hei! wie knallten da die Pfropsen,

wie vergnügt schauten die Gesichter, wie fröhlich klangen die Gesänge und übertönten das Brausen des mächtigen Falles da draußen. Heute hoben wir auch das Verbot auf, von der Schule zu reden, und als der Bann gelöst war, da kamen so übermüthige und lustige Schulgeschichten zum Vorschein, daß auch die Lehrer aus dem Lachen gar nicht herauskamen, besonders da alles mit so guter Art und ächtem Humor vorgebracht wurde. Und da ereignete sich denn das Merkwürdige, daß die Astis-Vorräthe des Hotels früher fertig waren als die milde Stiftung, und daß wir also noch für weitere Extradinge etwas übrig behielten.

Früh Morgens überschritten wir den San Giacomopaß und stiegen durch das Bedrett hinnnter bis Fontana bei glänzendem Himmel. Unkundig des italienischen Landbrauches, betraten viele der Schüler mißtrauisch die enge Gaststube des einzigen Wirthshauses, wo an Schnüren durch die ganze Stube Wäsche aufgehängt war und der Wein in allen möglichen Flaschen und Krügen aufgetragen wurde. Aber die Versicherung kundiger Italiensahrer, daß an dergleichen kein Anstoß genommen werden dürse, erweckte Vertrauen, und da Wein und Käse gut waren, stärkte sich die Gesellschaft auch in dieser Umgebung zuversichtlich für ihre weiteren Thaten, von denen die Besteigung des Vizzo Centrale zuerst an die Reihe kam.

3. Gewitter im Hochgebirge. (1889.)

Unsere Ferienreise hatte uns von Interlaken über das Faulhorn nach Innertkirchen, dann über den Jochpaß nach Engelberg und über den Vierwaldstättersee nach Schwyz gesführt. Wir hatten mit unendlichem Schweiß den Pragel überschritten, den Glärnisch bestiegen und waren dann ein

Stück weit Eisenbahn gefahren, von Glarus nach Buchs im Rheinthal. Dort saßen wir jetzt in der kühlen Laube des Hotel Alvier und befragten uns den Weg nach Wildhaus.

Die Auskunft lautete sehr günstig, aber es war schrecklich heiß, und die Straße ging bergauf, bergauf, bis wir endlich aus dem Walde traten und hoch oben die Wildshauser Kirche erblickten. Offenbar steckte allen die Glärnischsfahrt vom vorigen Tage noch in den Beinen. Doch nahm auch dieser Weg ein Ende, und nach guter Kast im Hirschen waren wir Morgens wieder ganz munter und stiegen unter trefslicher Führung den Säntisweg hinan.

Imanzig Jahre vorher, auf den Tag, hatte ich hier als Anfänger in klubistischen Dingen mit mehreren anderen Gymnasiasten den Säntis bestiegen. Unser Führer von damals hatte uns hoch an den Schasberg hinaufgeführt, ins Gestrüpp, und mußte den rechten Weg ziemlich lange suchen; dann hatten wir in einer Sennhütte kalte Milch getrunken und davon Leibschmerzen bekommen, oben war uns einer mit Windeseile den Großen Schnee hinuntersgerutscht, und endlich hatten wir auf dem Säntis herzlich wenig gesehen. Vor alledem dachten wir diesmal bewahrt zu bleiben, und es kam denn anch alles anders als dasmals.

Auf dem Schafboden, der obersten Alp, rasteten wir und hörten mit Verwunderung die Behauptung unseres biederen Toggenburger Führers, daß wir erst die Hälfte des Weges hinter uns hätten. Das stimmte mit meinen Erinnerungen gar nicht überein, und es war auch nur auf einen kleinen Schreckschuß abgesehen; wir hatten die schöne, sichere Felspartie bis zum Kalbersäntis bald überwunden und standen da am Rande des mit Schnee bekleideten Abgrundes, jenseits dessen sich die eigentliche Spitze erhebt. Die Wanderung auf dem Glärnisch hatte unsere Leute gelehrt, vorsichtig und sicher zu gehen. Niemand rutichte aus, und so glitt denn auch feiner über den Schnee hinsunter. Wohlbehalten langten wir drüben an und standen mit Bewunderung vor dem neuen Gasthof, der sich neben dem alten und der noch älteren Hütte erhoben hat. Vor zwanzig Jahren gab es auf dem Säntis drei Betten, sür die meisten Besucher diente das Henlager. Jetzt steht da ein regelrechter Gasthof, und an der Güte und Billigseit des auf solcher Höhe Gebotenen könnte sich mancher Wirth im Thale ein lehrreiches Exempel nehmen. Wir waren höchst vergnügt, und auch der Gesangverein, den wir unterwegs überholt hatten und der nunmehr langsam einrückte, um das gastliche Haus mit Getöse zu erfüllen, störte unsern Humor nicht sonderlich.

Lange saßen wir oben auf der Spitze, deren meteorologischen Instrumenten der Blitz kurz vorher einen Besuch abgestattet hatte. Wie schön und weit war das Land, das da im Sonnenschein ausgebreitet lag, und wie reich die Bilder, die uns auf der Fahrt zu Theil geworden waren. So quer durch die Schweiz zu marschiren, mit immer wechselnder Szenerie, welcher Jüngling muß nicht auf solchem Marsche sein schönes Vaterland für immer lieben lernen!

Wir blieben sehr lange oben, hatten wir doch nur noch den Abstieg nach Weißbad vor uns. Endlich rüsteten wir uns zur Absahrt. Mehrere hatten sich an beschatteten Stellen zum Schlase niedergelegt; das lang gezogene "'Raus", das für manchen am frühen Morgen einen unangenehmen Klang haben mochte, sammelte sie, und dann ging's munter über den Schnee hinunter und auf dem gut gebahnten Pfade weiter thalabwärts. Sehn sahen wir von der Wagenslucke, jener seltsamen Lücke des den Weg begleitenden

Felsgrates, in die Wildniß der hohen Niedere hinunter, da verdunkelte sich plötzlich der Himmel; es donnerte, einige Tropfen fielen, dann regnete es etwas stärker, aber alles schien uns nicht gefährlich. Zufällig wendete sich einer um, und sein Ruf machte die Uebrigen aufmerksam. Das Schnee= feld, das wir soeben verlassen hatten, war verschwunden; es sah dahinten aus, als ob heißer Dampf aus einem riefigen Reffel emporstiege, gelber Schein umhüllte den ganzen Berg. Wir blieben über die Natur des Schauspiels nicht lange im Zweifel. Erst fielen vereinzelte Hagelkörner, bald aber rauschte es machtvoll hernieder, Schlossen wie Haselnusse, dann wie Wallnusse trafen empfindlich und in gang furzen Zwischenräumen den Kopf, die Hände, die Waden. Erst jauchzten die Getroffenen halb scherzhaft auf, bald aber ging die Sache über den Spaß, denn das Un= wetter raste so schrecklich und die aufprallenden Schlossen thaten so weh, daß allen das Lachen verging. Drei von den Schülern riffen aus und rannten den zum Glück un= gefährlichen Weg nach Meglisalp hinunter, ohne daß diese Disziplinlosigkeit ihnen irgend etwas genützt hätte. Andern schauten sich vergeblich nach einem schützenden Fels= block um, überall zeigten sich nur glatte, flache Platten, die keinen Schutz boten. Endlich fand sich ein etwas größerer Stein, an den wir uns drängten, um wenigstens die Röpfe zu bergen; größeren Vortheil brachte das Aufhören des Unwetters, das zehn lange bange Minuten gedauert hatte.

Groß war die Freude, daß Niemand ernstlich verletzt war, größer noch die Beschreibungen, welche sofort von dem Ereigniß entworfen wurden. Die Hagelkörner waren allers dings groß genug gewesen; aber die Fama machte sie noch viel größer. Die kleinsten seien wie Hühnereier gewesen, wurde behauptet, und im Verlause des Gespräches wäre

mean wohl bis zu Straußeneiern gelangt, wenn nicht in Meglisalp dem Hagel ein furchtbarer Regenguß gefolgt wäre. Dazu stürzten von der Höhe der Marwiese gewaltige Windstöße herunter, als sollte die ganze Gesellschaft in den Seealpsee geworfen werden. Glücklicherweise war das mehr schrecklich als gefährlich, und als wir erst eine halbe Stunde weiter geschritten waren, ließ auch die Gewalt des Regens etwas nach, ohne daß jedoch der Himmel seine Schleusen ganz geschlossen hätte.

Wir erreichten endlich den Thalgrund und langten Abends im Weißbad an, aber o weh! Die Tornister, welche wir in Wildhaus der Post übergeben hatten, waren noch nicht angelangt. Darauf große Berathschlagung; sollten wir naß, wie wir waren, zum Rachtessen gehen, oder sollten wir uns nicht lieber in's Bett legen und uns um das Nachtessen nichts befümmern? Da beide Meinungen mit Abscheu zurück= gewiesen wurden, blieb der Post nichts übrig als ein Gin= sehen zu thun und gerade im kritischen Moment mit unsern Tornistern anzurücken. Wenn der Mensch erst wieder in trockenen Rleidern ift und an wohlbesetzter Tafel sitt, dann pflegt er der Mühsale leicht zu vergessen; und das heutige Erlebniß war so ungeheuer interessant; hatte es doch sogar blaue Flecke hinterlassen und auf einigen Köpfen Erinnerungs= zeichen eingedrückt; und es ließ sich so schön davon erzählen, viel mehr als von allen Touren bei schönem Wetter und guter Aussicht!

Nicht als ob ein solches Ereigniß jedesmal wünschens= werth wäre! das wagte doch Niemand zu behaupten; aber da es nun einmal gekommen war, so mußte man es doch von der besten Seite nehmen, und als Abschluß einer ganzen wohlgelungenen Reise mochte man es sich immer gefallen lassen.

4. Passo di Jorio. (1890).

Bellinzona ist auch dann ein interessanter Fleck Erde, wenn keine Regierung abgesetzt wird; als wir im Sommer dort anlangten, zeigte man uns zwar die Kantonalbank, aber Niemand sagte, wir hätten zwei Monate später kommen sollen, um uns die Revolution auch mit anzusehen. Wir merkten also noch gar nichts und versenkten uns auf der Zwingburg Uri, statt in die Zukunst, in die Vergangenheit, wo die frommen Eidgenossen das, was sie sich von andern nicht gefallen lassen wollten, ihrerseits munter gegen andere ausübten.

· In dem trefflichen Gasthofe zum Cervo d'oro hatten wir einen Führer gemiethet, einen wild blickenden alten Kerl, der sich schon damals gegen die Zumuthung, Proviant zu tragen, mürrisch auflehnte. Früh Morgens setzten wir uns in Bewegung, um über den Joriopaß den Comerfee zu erreichen. Es war nach dem starken Regen, der uns auf dem Gotthard ganz durchweicht hatte, wunderschön frisch, und wir waren bald in Ginbiasco, freilich ohne unsern Führer, der unsern Proviant in einen unhandlichen Korb gepackt hatte und auf eine Fahrgelegenheit lauerte, um ebenfalls nach Giubiasco zu gelangen. Die fand sich denn auch, und im Dorfe verschwand er, um bald darauf mit einer Frau wieder zu erscheinen, die unsern Proviant auf dem Rücken trug. Nun, es war keine allzu schwere Last, aber dennoch empörte sich unser Gefühl gegen diese indianer= mäßige Behandlung der Frau, und die Schüler waren gegen den Führer in einer sehr widersetzlichen Stimmung, besonders weil sie sich doch anheischig gemacht hatten, den Proviant größtentheils selbst zu tragen, wenn es für ihn zu viel sein sollte. Jett war nichts mehr zu machen, und so be= gann denn der Aufstieg.

Die Pracht unserer südlichen Alpenthäler ist ja befannt genug, und ebenso ist es bekannt, daß uns diese Thäler am Südabhang der Alpen viel mehr italienisch annuthen, als selbst die Städte der Lombardei. Aber eine ganz be= . sondere Freude war es doch, zu sehen, wie die jungen Reisenden das Neue, Ueberraschende mit mahrer Gier er= faßten und in sich aufzunehmen strebten. Die Reben, die sich über die Dorfstraßen rankten, die Ulmen mit dem an ihnen hoch hinanwachsenden Wein, die Kastanien, unter denen sich der mit breiten Steinen gepflasterte Weg den Berg hinanzog, und die dem Sonnenlichte nur spärlichen Butritt gestatteten, alles war neu, merkwürdig, prächtig. Und es wanderte sich so gut in dieser Morgenfrühe, während eben überall die Leute zum Heuet auszogen, und nur der Anblick der Lastträgerin erweckte zuweilen eine neue Auflage des Gebrumms.

Der Weg zieht sich immer höher über der Schlucht hin, in der ein Bergbach zu Thale stürzt; nach einigen Stunden verschwanden die Laubbäume, und nur die Berg= tannen blieben übrig. Aber es war doch länger als wir gedacht hatten; der Führer hatte für den ganzen Weg sechs bis sieben Stunden angegeben; aber um elf Uhr, nach fast sechs Stunden rustigen Steigens, hatten wir die Paghöhe noch nicht erreicht, dagegen war der Hunger zusammt dem Durst auf eine bedenkliche Höhe gestiegen. Um drei Uhr, sagte der Fahrplan, fährt das letzte Schiff von Gravedona nach Bellaggio, und am letztern Ort waren wir für die Nacht angemeldet. Wir konnten es aber nicht übers Herz bringen, allzusehr zu eilen, und so beschlossen wir denn, bei der letzten Quelle vor der Paßhöhe Halt zu machen und im Uebrigen dem Glück zu vertrauen. Die Rast war prächtig; über das tiefe, schluchtartige Thal sieht man auf den oberen Theil des Langensees hinaus, auf die kleinen Inseln in der Nähe von Locarno, und eine reiche Bergwelt umgibt den blauen See. Es war schwer zu scheiden; aber auf der Paßhöhe, die wir nach einer weiteren Stunde ersreichten, war die Aussicht noch umfassender. Der Comersee zwar lag zu tief in den Bergen eingebettet, und wir ersblickten nur seinen nördlichsten Theil mit dem Einfluß der Adda, aber die Rundsicht auf all diese nördlichen Berge sesselte uns doch so, daß wir nicht gerne wieder abstiegen. Den Führer schickten wir ohne Bedauern zurück.

Sogar auf diesem menschenleeren Passe hausen italienische Grenzwächter, denen wir jedoch nichts zu verdienen geben konnten. Wir hatten unsere geringen Tabaksvorräthe sorgsfältig auf alle vertheilt, so daß sie an uns keinen Fang machten. Uns zu durchsuchen, siel ihnen indessen nicht einmal ein, denn es schien ihnen mit Recht, daß wir wohl keine Schmuggler seien, wenn wir auch anderseits wieder nicht als große Herren passiren konnten. Es that uns fast leid, daß wir ihnen nichts zu thun gaben, denn in diesen Strichen da oben zu hausen ist sicherlich ein tödtlich langsweiliges Geschäft, besonders weil die Schmuggler vermuthlich nicht immer gerade am Zollhäuschen vorbeilausen.

Waren wir bisher nur über Weiden gegangen, so folgte nun wieder Wald, aber ein solcher, der keinen Schatten gibt; nach und nach begann der Pfad schmal zu werden, und deshalb begaben wir uns auf die andere Seite des langen Bergrückens, an dem wir uns hinbewegten, um womöglich einen Ausblick zu gewinnen. Der wurde uns auch zu Theil, sogar noch mehr als wir gewollt hatten; denn als wir nun wirklich den Comersee erblickten und in den hübschen Orte am Strand Dongo erkannten, da suhr eben das letzte Dampsschiff in majestätischem Bogen an, und nach fünf Minuten wieder ab, Adien! Etwas besorgt sahen uns die Schüler an, denn sie argwöhnten, daß sie am Ende die drei Stunden von Dongo nach Menaggio noch zu Fuß machen müßten, und das wäre doch etwas viel gewesen; waren wir doch noch mehr als zwei Stunden von Dongo entfernt.

Nach einiger Zeit trasen wir Leute, die uns auf eine Via comunale wiesen; sie war zwar mit Steinen gespstastert und erforderte deshalb einige Behutsamseit, aber sie führte wieder unter lauter Kastanienbäumen hin; es war ein sonniger Abend, die Cicaden lärmten, der Wind wehte fühl vom See herauf, kurz, wir fühlten keine Müdigkeit, obschon der letzte Theil des Weges bis zum See hinunter sehr steil und wegen der Pflasterung schlecht zu begehen war. Kaum hatten wir Dongo erreicht, so waren wir auch schon von Barkenführern umgeben, die uns nach Bellaggio zu rudern versprachen. Ein kurzes, aber sehr kräftiges Handeln und Feilschen wegen des Preises, dann war alles abgesmacht, und froh, unser Ziel doch noch erreichen zu können, setzten wir uns zu einem kurzen Abendbrod.

Die abendliche Fahrt über den Comersee war wundersschön, obgleich einige von uns bei dem heftigen Schaukeln der Barke sanfte Anwandlungen von Seekrankheit verspürten. Lange dauerte jedoch die Fahrt auch, denn der Wind, der eine Zeit lang das Segel gefüllt hatte, ließ plötlich nach, und unsere Bootsleute mußten wieder zu den Rudern greisen. Rund am User leuchteten die Lichter der vielen Dörfer, und als es ganz Nacht geworden war, wölbte sich über uns ein Sternenhimmel, wie ihn nur der Süden bietet. Woran liegt es nur, daß besonders am Comersee die Sternennacht so feierlich ist? es ist, als sei der Himmel höher als anderswo, als leuchteten die Sterne stärker; und

ringsum die stillen, hohen Berge, und von ferne die elektrischen Lichter von Bellaggio, die langsam näher kamen.

Um zehn Uhr Abends liefen wir in den Hafen ein und fanden das gastliche Albergo di Firenze noch offen, obwohl uns Niemand mehr erwartet hatte. Es war recht merkwürdig, wie nachdenklich all die Pracht des Tages unsere Leute gestimmt hatte. Niemand war müde, aber jeder unterhielt sich mit dem andern leise, wie man thut, wenn große Eindrücke die Seele bestürmen. Und es war auch wirklich ein herrlicher Tag gewesen, und noch in der Nacht genossen wir lange des Anblickes der Sterne, deren Widerschein aus den Wellen des Sees zurückslimmerte. Berwegene Bünsche wurden laut: wie nahe lag Como, wie nahe Mailand! aber ach! es gibt auch hinter Mailand noch so viel Schönes zu sehen, und wenn wir Zeit hätten, und wenn wir Geld hätten, und wenn wir nicht einen be= stimmten Reiseplan hätten, dann könnten wir ja auch ein bischen nach Rom gehen und nach Sizilien; so aber gehen wir morgen nach Soglio und dann ins Engadin, und das wird uns dann, denke ich, auch gefallen.

5. Im Schnee. (1890)

Die Wetterpropheten von Silvaplana hatten uns den Aubruch einer dauerhaften Sommerwärme angezeigt, und wir glaubten auch daran; denn einen sonnigeren Reisetag als diesen 10. Juli, von Soglio bis Silvaplana hatten wir überhaupt noch nie erlebt. Das Bergell ist als das schönste der südlichen Alpenthäler bekannt; mit stets neuer Lust genießt der Wanderer die Bereinigung der alpinen Begetation mit dem italienischen Charakter; ganz unvermerkt gelangt er von den Kastanien von Soglio nach den Tannen

von Vicosoprano, und besonders wenn das Thal von frischem Nordwest durchzogen ist und sich ein heller Himmel darüber wölbt, ist es dort ein liebliches Wandern. Und wie ge= waltig ist dann der Abstand, wenn der furze Anstieg zum Maloja beendet ist und das obere Engadin vor dem Wanderer liegt. Statt des reichen Baumwuchses des Bergells nur Lärchen und Arven, statt der grünen Weiden granc Schutthalden und düstere Felsengebirge. Und doch, wie leicht athmet es sich da oben, mit welcher Wonne beschritten wir den schmalen Pfad am rechten Ufer des Silsersees, dessen dunkelblaues Gewässer wir durch ein Meer von Alpen= rosen heraufleuchten sahen. Wie fröhlich war jene Rast auf der weit in den See hinausgestreckten Halbinsel Chaste, wo nichts lebendig war als der Wellenschlag am Ufer und der Windhauch im Nadelholz, und wo sich der Schnee von den hohen Bergen des Ferthales so flar von der Himmelbläuc abhob. Weiße Mittagswolfen stiegen aus dem Bergell empor, überschritten aber den Malojapaß nicht, sondern zogen langsam in südwestlicher Richtung dahin. Mit vollen Zügen genossen wir das entzückende Schauspiel; ein Gefühl des Wanderglückes belebte die ganze Schaar, und wenig beneideten wir auf unserem weiteren Marsche nach Silvaplana die Kurgäste von St. Morit, die in stolzen Karossen an= und vorbeirollten und sich in der fühlen Abendluft fröstelnd in ihre Mäntel hüllten.

Wie gesagt, nun war es gewonnen; es konnte nicht anders sein, als daß uns während der ganze Reise das gleiche schöne Wetter begleiten würde.

Der nächste Morgen stimmte nicht ganz zu den Prophezeiungen; er war trüb, und die Sonne schien nur auf Augenblicke bleich und verstohlen durch die Föhnwolken. Gleichwohl bot der Nebergang über die Fuorela di Surlei

hohen Genuß, und als wir da oben saßen und sich der Gletscherkranz des Rosegthales nach und nach entschleierte, so daß Bernina und Roseg in ganzer Pracht hervortraten, hielten wir uns aller Sorgen entledigt. Im Rosegthale wurde es sogar sehr warm, und als wir um ein Uhr in Pontresina einrückten, lastete eine schwere Hite über der bündnerischen Touristenstadt. Der kleine Regenguß, der uns Nachmittags am Morteratschgletscher überraschte, hörte bald wieder auf, und sroh bezog die Gesellschaft am Abend das Hotel zum Steinbock, um am Morgen nach dem Languard auszubrechen.

Der Portier des Hotels verhieß, wie Portiers zu thun pflegen, einen sehr schönen Tag; wenn man die Portiers fragt, wird es immer schön. Ob diese heitere Zuversicht ihrem findlichen Gemüth entspringt, oder ob sie zu ihren Obliegenheiten gehört, konnten wir nicht ergründen. war wieder trüb, als wir aufbrachen; aber kaum hatten wir die erste Alp erreicht, so brach die Sonne durch und erfüllte uns mit gutem Muthe. So gelangten wir rasch an den Jug des eigentlichen Bergkegels, an dem ein guter Pfad emporführt. Da verhüllte sich die Sonne wieder, einige Regentropfen sielen, und nach einer weitern halben Stunde sanken schwere Flocken zur Erde nieder. In furzer Beit waren die Felsen überzuckert, und wenn es so fortging, konnte es ja recht gut werden. Mein Gefährte deutete an, daß es vielleicht rathsam wäre, umzukehren; ich aber wußte, daß es bis zur Hütte nicht mehr weit sei, und stimmte für Vorrücken.

Von allen Feinden fürchte ich auf der Schülerreise keinen so sehr als den stillen Unmuth, der einer sehlgeschlagenen Unternehmung entspringt. Unter den Schülern ist immer so mancher, dem seine eigenen Mittel den Genuß einer solchen Reise vielleicht lange Jahre nicht mehr gestatten; wieder andere kennen vom Hörensagen den Ruhm einer Aussicht oder eines Weges und freuen sich schon lange darauf, gerade diesen Punkt zu erreichen. Bon vornherein eine Partie aufzugeben, das geht; aber zurückgeschlagen zu werden, auf halbem Wege umzukehren, das verstimmt und macht verdrossen, und deshalb entschließe ich mich nur im äußersten Nothfalle dazu. In unserer Lage war ein Gesahr kaum zu besürchten; alle marschirten gut, Niemand hatte bisher irgendwo Angst bezeigt, und daß es länger als etwa eine Stunde schneien würde, war doch sehr unwahrsscheinlich.

Deshalb gab ich auf die Krümmungen des Weges sorgs
fältig Acht und errichtete da, wo der Weg von einem alten Schneesleck wieder auf Felsgrund überging, einen Steinsmann, um die Stelle genau wieder zu treffen. Bald waren wir übrigens bei der Steinhütte angelangt, die vor Jahren von einem Maler hier aufgeführt wurde, fünf Minuten unter der Spitze, und die jetzt von einem einzelnen Mann bewohnt wird.

Es ist ein ärmlicher Ban; nicht einmal eine Fenerstelle befindet sich darin. Wenn es schlechtes Wetter oder kalt ist, kriecht der moderne Eremit in's Bett; sonst beschäftigt er sich mit der Absassung philosophischer Gedichte. Wenn Leute kommen, führt er sie auf die Spize und kocht ihnen Kaffee oder Grog. Unsere jungen Leute umstanden staunend den Mann und fragten ihm fast die Seele aus dem Leib; er war von der wohlwollenden Neugier offenbar augenehm berührt und erzählte ihnen aus seinem Leben und von seinem Aufenthalt da oben, was sie wissen wollten, und noch einiges dazu.

Mittlerweile schneite es lustig fort, ganz gerade her= unter; lautlos umschloß der Schnee alle Felsen. Wir pacten unsere Vorräthe aus und verspeisten sie, zum Theil in der Hütte, zum Theil draußen auf beschneiten Steinen. Zuletzt gingen wir mit dem Mann auf die Spitze, welche jetzt einen sonderbaren Anblick darbietet. Gin mächtiges Blech= dach in Form einer hohlen Pyramide trägt eine gewaltige Blechfahne; an geschützter Stelle stehen graue Holzschränke, in denen der Eremit Wein, Raffee, Buder, Schnäpse und ein Fremdenbuch aufbewahrt. Der Raum für die Besucher ist ziemlich verengt, besonders jetzt, wo der Schnee schon ganz gehörig tief geworden war. Das Thermometer zeigte zwei Grad unter Null, aber bei näherer Untersuchung erwies sich die Angabe als trügerisch, da sich um die Queck= silberkapsel ein Häuschen Schnee angesammelt hatte. Der Eremit bereitete uns aus den verschiedenen Schnäpsen, die wir selbst bei uns hatten, einen Grog, und bald wurden alle so munter, daß ein Lied nach dem andern ertönte. Eben waren wir an der Stelle des Goethe'iden Liedes:

> "Es führet die Freunde durch's offene Thor, Es glänzen die Wolken, es theilt sich der Flor, Da leuchtet ein Bildchen, ein göttliches, vor, Drum, Brüderchen: ergo bibamus!"

da zerriß der graue Schleier, und die Sonne blickte lustig durch die Nebelmassen. Aber nur für einen Augenblick, dann ging sie und kam nicht wieder.

Was uns besonders auffiel, war ein starkes Summen, das keinen Augenblick aussetzte, und das von dem Blechdach ausging. Nach der Behauptung des Eremiten waren es fortwährende kleine elektrische Entladungen, die uns bewiesen, daß auch dieser Schneefall gewitterhafter Natur sei. Endlich hörte es auf zu schneien, aber der Wind blieb

ungünstig, und so nahmen wir den Mann als Führer mit und erreichten bei hellem Sonnenschein Pontresina. Wir hätten uns nicht zu sehr darauf verlassen sollen, daß nun alles vorüber sei. Ein Spaziergang nach St. Moritz wurde uns arg verregnet, und als wir am Abend das Bauernhaus aufsuchten, wo wir einquartirt waren, hatte sich wieder Schneefall eingestellt.

Am andern Morgen war die ganze Landschaft mit fußhohem Schnee bedeckt, und noch schneite es lustig fort. Banze Schaaren von Rühen rückten von den Alpen her in das Dorf ein; der Schnee schmolz nicht einmal auf der Straße gang, sondern verwandelte fich in eisigen Schlamm, der das Marschiren fast unmöglich machte. Bei einem Gange durch das Dorf sah man von den vielen Fremden Niemand, als etliche Statspieler in den Cafés. Die Albula= post und damit jede Nachricht war ausgeblieben, bald hieß es auch, daß sämmtliche Telegraphenleitungen unterbrochen seien. Wo man nicht gehen und nicht fahren fann, ist das Fortkommen sehr erschwert; wir blieben also im Hotel Steinbock sitzen; trotz mangelnder Bewegung ließ der Ap= petit nichts zu wünschen übrig, die Verpflegung ebenfalls nicht, und da wir ein besonderes Zimmer eingeräumt be= famen, um uns da zu unterhalten, war für uns nach Kräften gesorgt. Die Wirthin brachte, was sie an Spielen nur auftreiben konnte, Schach, Damenbrett, Mühle, Do= mino, Karten, alles wurde gespielt; bald herrschte in dem Gelaß eine angenehme animalische Wärme und ein blauer Dunst von Tabakqualm, so daß es sehr gemüthlich wurde. Von Zeit zu Zeit nahm man sich Gelegenheit zu konstatiren, daß der Schneefall mit ungeschwächten Kräften fortdauerte; dann ergab man sich mit ebenso ungeschwächten Kräften wieder dem Spiel.

Den Verlierenden wurde vom Bengelvater ein Bengel notirt, um damit die Reisekasse zu unterstützen. Denn ach, die Kasse, das war der eigentlich wunde Punkt in der Geschichte. Sparen hatten wir bis jetzt nichts können, dazu waren wir zu viel Gisenbahnen und Dampfschiff gefahren, und jetzt sagen wir dahinten, am Ende der Welt, und mußten einen Tag zusetzen oder, bei eingetretener Besserung des Wetters, mit dem Wagen nach Chur fahren, und beides bedeutete ein gräßliches Defizit. Rettung war nicht Wohlwollen fanden wir überall, aber kein vorhanden. Geld, nicht einmal einen Prinzen Plonplon, der uns jeder= zeit zum Mittagessen einzuladen versprochen hätte. diese Sorgen gingen schließlich nur uns Lehrer an; die Schüler dachten mehr an den Schnee und den Weg durch denselben, die meisten nicht einmal daran, sondern an ihr Spiel.

Nach dem Nachtessen machten wir den Versuch, im Kassino, fünf Minuten von unserem Hotel, ein Glas Bier zu trinken. Der Versuch gelang zwar, aber schon der kurze Weg brachte uns nasse Füße ein, und dazu hörten wir noch, daß die Albulapost über den Julier sahren müsse und eine Möglichkeit, nach Chur zu telegraphiren, zur Zeit nicht existire.

Der Morgen zeigte das gleiche Bild; doch hörte es endlich um acht Uhr zu schneien auf, und wir stiegen in die zwei Wagen, die uns der Portier zu einem möglichst billigen Preise gemiethet hatte, und suhren durch den grundlosen Weg fort. Gebahnt war nirgends, weil die Engländer im Juli Schlitten fahren wollten, ein Sport, der einen unserer Schüler zu der Frage veranlaßte, ob es wohl nobler wäre, im St. Moritzersee zu baden oder darauf Schlittschuh zu lausen. Bis Silvaplana lag alles im Schnee,

doch war er von St. Morit an nicht mehr ganz so tief wie in Pontresina; auch lichtete sich nach und nach das Gewölf, aber die Straße blieb ungangbar. Kur arme Leute aus dem Puschlav, die zur Heuernte ins Engadin gekommen waren, patschten da und dort herum, und einige Male mußten wir den Schlitten frierender Engländer aus-weichen.

Im Wilden Mann in Silvaplana war große Heiter= feit, als wir wiederkamen; wie feierten das Wiedersehen durch ein Gabelfrühstück, und dann fuhren wir die Julierstraße hinauf. Hier hatte der Pfadschlitten Bahn gemacht, ja die Straße war fast bis zu den Julierfäulen ganz trocen, so daß wir einen großen Theil zu Fuß zurücklegen konnten, eine sehr angenehme Abwechslung. Gegen die Paghöhe trafen wir auf die Pfadschlitten, denen wir ausweichen mußten; hier war die Straße nicht mehr trocken, sondern von Schneeschlamm bedeckt, und zwar fast bis Mühlen hinunter. Auf der nördlichen Abdachung des Baffes fuhr der Pfadschlitten im Galopp vor uns her; die Männer, die darauf fagen, johlten und brüllten, da sie sich bei dem falten Geschäft inwendig erwärmt hatten. Außerordentlich malerisch war die Szene in Bivio; der Pfadschlitten fuhr im Trab mitten in eine Ruhheerde hinein, die in den Ställen untergebracht werden sollte. Ausgespannte Post= pferde liefen ängstlich in enge Dorfgäßchen, wo sie kaum mehr umkehren konnten, Geschrei und Fluchen der Hirten und Postknechte, Rindergebrüll, Hundegebell, dazu die unmotivirte Fröhlichkeit der Leute auf dem Schlitten, es war wie eine Revolution auzusehen, und das alles, weil im Sommer Schnee gefallen war.

Als wir in Mühlen beim Mittagessen saßen, fielen vom Dach ganze Lawinen herunter und spritzten die Scheiben

voll; auch unterhalb Mühlen lag noch der Schnee. Erst als wir uns den Ruinen von Tiefenkasten näherten, besgannen grüne Grasslecke aufzutauchen, und hinter Tiefenskasten lag kein Schnee mehr im Thal. Aber in der Schnessischlucht sahen wir an den Nothbauten deutlich, welche Verheerungen das Schneewasser schon angerichtet hatte; noch lagen große Blöcke am Straßenrand, und einige Stunden früher wäre es da jedenfalls nicht ungefährlich gewesen.

Wohlthuend lachte uns hier nach dem Winter wieder der Sommer an; alles war grün und frisch, nur die Berge hatten Schnee. Als wir am Morgen bei Sonnensaufgang Thusis verließen, um durch das Domleschg nach Chur zu gehen, da waren alle die grünen Berge, welche Thusis umgeben, bis nach Chur hinunter, in leuchtende Schneeriesen verwandelt. Die Dörfer des Heinzenberges lagen noch ganz in Weiß gehüllt, aber die starken Bäche, die überall dem Rheine zuströmten, ließen hoffen, daß auch dort oben der Sommer bald wieder einziehen werde.

In den Drei Königen in Chur nahmen wir das letzte Mittagsmahl ein, freilich unter anderen Verhältnissen als sonst wohl. Was war oft dieses "Henkermahl" für eine pompöse Geschichte. In Luzern oder Zürich, Interlaken oder Chur bestellte man sich aus dem reichlichen Reste der Kasse ein prächtiges Mittagessen; man sah vergnügt, wie die wohlgekleideten Fremden unsere im Anzug oft etwas stark derangirte Schaar verwundert oder spöttisch musterten, wenn wir in den Speisesaal einzogen. Aber der Spott hörte auf, wenn der Oberkellner mit einer ganzen Batterie seinen Weines heranrückte, dagegen wurde die Verzwunderung um so größer. Heute thaten wir sehr bescheiden, war doch unsere Reisekasse in Thusis eines sänftlichen

Todes verblichen, und das Defizit war zur Wirklichkeit geworden. So konnte man mit Recht sagen, daß sonst das letzte Mahl mit einem größeren Pomp geseiert worden sei, mit einem größeren Pump jedoch noch nie.

6. Aus der Schülerreise von 1891.

Wir waren auf dem Wege zum Bahnhof noch nicht naß geworden; die Abfahrt erfolgte aber bei so trübem Himmel, daß wir uns gar nicht wunderten, schon auf der Station Tägertschi das ganze Oberland voll Regen zu Man hat aber in diesem Sommer die Tugend der Geduld und des Gleichmuthes so schön üben gelernt, daß auch wir ganz gelassen dem Herannahen des Regensturms zuschauten. Bald flatschten die ersten Güsse an die Wagen= fenster, und je länger es dauerte, desto heftiger murde es. Mit uns fuhren noch andere Reisesektionen, die wir um den längern Aufenthalt im Wagen benn doch fast beneideten, als wir in Schüpfheim aussteigen mußten. Da fuhren sie hin, in eine graue und nasse Zukunft hinein, während für uns diese Zukunft bereits zur Gegenwart geworden war. Der Stationsvorstand von Schüpfheim prophezeite uns zwar für den folgenden Tag sehr schönes Wetter; das konnte uns aber doch nicht verleiten, die nothwendigsten Vorsichts= maßregeln außer Acht zu lassen. Die Kolonne stand bald in die verschiedensten Regentrachten gehüllt da, und nun ging es tapfer in die von schweren Nebeln wallenden Thäler hinein, dem Laufe der Waldemme entgegen.

Flühli ist gewiß ein schöner Ort, wenn man etwas davon sieht; das war indessen diesmal nicht der Fall, wesnigstens waren die hohen Berge auf allen Seiten tief vershangen, durch die Tannenwälder strichen die Nebel bis ins

Thal, und der Regen strömte unaufhörlich auf uns hernieder. Bum Glück verfehlten wir wenigstens das Wirthshaus nicht, und unsere Mäntel hatten bis jett der Rässe Trot geboten. Da wir nach früheren Erfahrungen die Aufgabe des ersten Tages nicht zu hoch gesteckt hatten, so durften wir schon einige Zeit abwarten, bis es besser werden würde. konnte nun freilich lange dauern, und die Rechnung des Wirthshauses weist denn auch eine rasche Aufeinanderfolge von Z'nuni, Mittagessen und Vierikaffee auf, wie sie sonst wohl in dieser Ueppigkeit nicht geduldet worden wäre. Zwischen den einzelnen Mahlzeiten vergnügten wir uns in einer großen Bude, einer wahren Festhütte, die neben dem Wirthshaus stand. Sie dient als Remise und Regelbahn, besitzt ein Musikpodium, beherbergt Bohnenstangen und andere Geräthe, gewährt mehreren Gesellschaftsspielen Unter= funft und ist mit alten und neuen Fahrplänen, Festankun= digungen, Hotelansichten und dergleichen auf das Trefflichste tapeziert. Während wir da drin hausen, tobt draußen der Regen, und immer stärker wird das Tosen der Wald= emme, so daß wir uns endlich aufmachen, den Fluß in. Augenschein zu nehmen. Schon liegt der Steg, der hier bei Flüehli über das Wasser führte, im Flußbett; ganz eigen= thümlich ist es; wie die großen Steine, die das Wasser mit sich reißt, unsichtbar dahinkollern; es ist ein dumpfes Grollen, das nicht aufhören will und ganz beängstigend klingt. Endlich zerreißt die graue Hülle ein wenig; wir sehen alle Berge mit frischem Schnee bedeckt, und jetzt hört es endlich auch auf zu regnen: die Schüler vermutheten, daß der Milchkaffee an der Besserung des Wetters Schuld sei und legten den Lehrern nahe, es in ähnlichem Falle Wie dem auch wieder mit diesem Mittel zu versuchen. sein möge, wir gelangten ganz trocken durch die ersten

Tannenwälder nach Sörenberg und erfüllten das fleine Gasthaus sogleich mit lautem Leben.

Der Morgen brachte wieder schlechtes Wetter und damit den ersten Strich durch unsern Reiseplan. Das frischbeschneite Rothhorn bei Regenwetter zu besteigen erschien durchaus unthunlich.' Dafür überschritten wir einen Bag, der direkt nach Giswyl hinüberführt, zuerst noch im Regen, dann bei allmälig sich aufhellendem Himmel. Als wir auf der Unterwaldner Seite niederstiegen, lag der Sarner See und das ganze Obwalden mit seinem Obstbaumwald im Sonnenschein vor uns, und wir vertrauten nunmehr auf besseres Wetter. Unsere Gesellschaft war indessen auch sonst guter Dinge. Die ersten Ferientage haben das Angenehme, daß sie schon an sich föstlich sind, vom Wetter gang abge= sehen. Liegen doch drei Vierteljahre tüchtiger Arbeit hinter den Schülern, nur unterbrochen von der furzen Bakang im Januar und April. Und was sind in der Jugend drei Bierteljahre für eine lange, fast unendliche Zeit! Im späteren Alter, wo die Jahre gleich Wochen dahinsausen, hat man von der Länge der Jugendjahre kaum mehr einen Begriff. Es ist deshalb ein bemerkenswerther Fortschritt der modernen Pädagogik, daß sie die Ferienaufgaben, unter denen wir noch ächzten, gänzlich verpönt. Und in der That, Ferien mit Aufgaben sind eben keine Ferien; sie gleichen schönen Aepfeln mit bitterem Beigeschmack, dem Wiesengrund mit zahlreichen Ameisenhaufen. Von solcher Art versalzenen Genusses wissen unsere Jungen nichts; sie schauen am ersten Feriensonntag wie auf ein sonnebeglänztes Land auf die vier freien Wochen, und wir haben nicht wahrgenommen, daß sie nachher zur Arbeit untüchtiger gewesen wären, als wenn sie sich mit Aufgaben abgeplagt hätten.

Auch sonst ist diesmal für Kurzweil gesorgt. Ein fröhliches Herz hat jeder mitgebracht, und die meisten auch eine fräftige Stimme. Durch die Wahl der Lieder zieht sich die Vorahnung der patriotischen Feste: die Vaterlandslieder geswinnen dem Studentenliede den Vorrang ab, und das ist gut. Die reine Begeisterung wächst doch bei uns am besten auf dem vaterländischen Boden, und auch der studentischen Jugend thäte es gar gut, das wieder mehr zu begreisen.

Am Montag Morgen in der Frühe verlassen wir Sachseln, wo wir Nachtrast gehalten haben, und steigen zum Kanft empor. Es ist ein so sinsterer Morgen, wie ich noch keinen erlebt habe. Die Sonne läßt sich heute nicht sehen, es ist, als ob ein schwarzes Tuch über den Himmel gezogen wäre. Der ganzen Gesellschaft merkt man diese Stimmung an; schon nach einer halben Stunde Weges ist alles im Schweiß, und selbst des seligen, zum Glück nicht heiligen Bruders Klaus enge Behausung wird mit dumpfem Schweigen besichtigt.

Jest nimmt uns der Wald auf, durch den der Weg ins Melchthal hinein führt. Der Regen hat den Pfad an mehreren Orten arg beschädigt und große Erdrutschungen veranlaßt; aber wir werden beim Marschiren doch munterer, und die Sonne blickt ein paar Mal durch das Gewölf und spielt freundlich im Buchenlaub. Beim Kaplan im Melchthal wird Halt gemacht; da erfahren wir denn, daß eine andere Reisesektion vor zwei Tagen mausnaß hier angekommen und durch den Regen zum Rückmarsch gezwungen worden sei. Bei dem Bericht fühlen wir uns, troß dem Mitleid mit den armen Kameraden, doch sehr gehoben; damals, als die Tertianer naß hier saßen, kegelten wir in der großen Bude in Flüehli, und es ist der menschlichen Selbstgerechtigkeit ganz angemessen, daß wir das Verdienst, bisher trocken gesblieben zu sein, uns ganz allein zuschrieben.

Der Aufstieg auf die Frutt ersorderten nicht eben viel Anstrengung; eine Rast an der Melchaa erschien immerhin lockend. Bei jeder Alpenwanderung kommt der Wanderer an einen solchen Bergbach, der von Tannen und Weiden besäumt ist und munter zwischen den großen Blöcken dahinschießt, immer zerstäubend und immer wieder auf Augenblicke an stillen Stellen ausruhend. Wer oft gewandert ist, dem kommt es vor, als wäre überall der gleiche Bach, als habe er schon oft von seinem srischen Wasser getrunken. Auch sind in den ersten Reisetagen die Strapazen immer die gleichen. Besonders der Tornister ist ein höchst unangenehmer Begleiter; er drückt und beengt den Athem, bis er sich nach einigen Tagen eines Besseren besinnt und ganz vertraut auf den Schultern liegt.

Vor der Frutt stürzt sich, ein wahrer Acheron, der Absluß des kleinen Bergsees in die unterirdische Tiese. Etliche wollten die Sache so nahe betrachten, daß ich die größte Angst hatte. Es ist überhaupt die größte Schwierigkeit für den Lehrer, die Unaufmerksamkeit Einzelner zu korrigiren. Das läuft und stampst drauf los, als wäre man in den Lauben zu Bern. An schwierigen Stellen ist die Gefahr viel geringer als da, wo scheinbar alles in Ordnung ist, und wo doch ein ungeschickter Tritt schlimme Folgen haben könnte.

Das Frühstück beim Kaplan scheint den Hunger gereizt zu haben. Der Wirth auf der Frutt muß endlose Portionen von Schinken mit Eiern auffahren lassen, und immer ist es noch nicht genug. Solchem Wetteiser lege ich niemals Zügel au; nur wer auf dem Marsch brav Hunger hat, ist gesund und zur Reise tauglich; wer dagegen den Appetit verliert, mit dem macht man gewöhnlich schlechte Erfahrungen. Endlich wurden doch auch diese Mägen satt. Die falsche Nachricht, es sei auf dem See draußen ein Schiff, elektrisirte einige, die schon gestern von Rudersahrten auf dem Sarnersee geschwärmt hatten; sehr enttäuscht kehrten sie zurück, und es erhob sich nunmehr der Streit, ob diejenigen mit einem "Bengel" zu bestrafen seien, welche die falsche Nachricht verbreitet, oder diejenigen, welche sie geglaubt hätten. Ich überlasse die endgültige Entscheidung der Frage den Restaktoren und Lesern der Tagespresse.

Ueber frischen Schnee und feuchten Boden, zuletzt durch eine mächtige Runse hinunter, gelangen wir nach einigen Stunden zur Engstlenalp, um da einen herrlichen Sonnen= untergang zu bewundern und am nächsten Morgen durch heftigen Regen überrascht zu werden. Bier von den Schülern lassen sich dadurch nicht abhalten, die Rollbahn zu probieren, die zum Ban des neuen Gasthofes eingerichtet ist. Uner= müdlich wie schlittenfahrende Kinder stoßen sie den Roll= wagen vor sich hin, um für einige Minuten zum Hotel zurücksausen zu können. Solche Lustbarkeit entspricht vielleicht den Vorstellungen nicht, die mancher von der erzieherischen und bildenden Wirkung der Schülerreise hat. Aber ich bin darin anderer Ansicht. Auf der Schülerreise muß es vor allem fröhlich zugehen; das ist neben gutem Maschiren, gutem Appetit und gutem Schlaf die Hauptsache. Freilich soll der Schüler die Augen aufmachen und sehen, was es zu sehen gibt; aber die Reise hat in erster Linie weder geographische noch naturwissenschaftliche Belehrung zum Zwecke, sondern ist geradezu ein Gegengewicht gegen die einseitige geistige Bethätigung in der Schule, und auf der Reise soll neben der förperlichen Uebung auf die gemüthliche Seite das meiste Gewicht gelegt werden.

Um 7 Uhr hörte der Regen auf; wir verließen Engstelenalp und stiegen rasch abwärts, dem Thale zu. Hatte uns erst die Sonne gelacht, so überfiel uns direft vor dem eigent= lichen Abstieg nach Innertfirchen ein schauderhaftes Unwetter. Da halfen alle Mäntel wenig; in wahrhaft erbarnungs= würdigem Zustande kamen wir in Innertkirchen an. Zum Glück war unser ehrwürdiger Reisekoffer, der mit trockener Wäsche angefüllt war, vor uns angekommen; mit Sülfe des Herdfeuers stellten wir den äußeren Menschen nothdürftig wieder her, dann speisten wir zu Mittag, und dann erhob sich die Frage: was nun? An den Bergwänden strichen die weißen Rebel, die Bäume draußen ließen die Blätter hangen, in regelmäßigen Stößen führen die Regen= schauer an die Fenster unseres Speisesaales. Und dennoch beschloß die Sektion auf unsere Anfrage einstimmig, sogleich nach der Grimsel aufzubrechen. Die psychologischen Motive dieses Beschlusses sind interessant; gewiß, es war muthig genug von den jungen Leuten, sich heute dem Unwetter noch einmal auszusetzen; aber der innerste Beweggrund mar doch die unerschütterliche Vorstellung, daß im Wallis besseres Wetter herrsche. Um sich der unangenehmen Lage zu ent= ziehen, nahmen die Leute eine abermalige Waschung gern in Kauf; das Wallis erschien in der Glorie der seligen Inseln, wo warme Lüfte mild um Kronos Burg wehen, und so murde der Protest einiger Hühneraugen und Schwielen nicht beachtet, sie hatten sich dem Gemeinwohl zu fügen. Rur die eine Vorsichtsmaßregel trafen wir, daß wir unsere Tornister auf ein biederes Rog pacten, um auf der Grimsel doch irgend etwas Trockenes zu finden. Es war nicht mehr sehr früh am Nachmittag, als wir aufbrachen; so ging es denn in raschem Tempo Guttannen zu, weiter zur Handeck, wo wir einen Schluck Wein bewilligten, und beim letzten Ber= glimmen des Tageslichtes rückten wir auf der Grimfel ein; wir hatten den Weg von Innertkichen in fünf Stunden zurückgelegt und waren nicht übermäßig naß geworden. Trotzdem das Wetter nicht die geringste Aussicht auf Besserung bot, hatte die Schaar eine wahre Siegesfreude erfaßt; nach dieser letzten Leistung konnte es unmöglich mehr fehlen. Das Objekt der guten Laune wurde der Oberkellner, der uns fahrende Scholaren von oben herunter behandeln zu müssen glaubte, der sich aber bald überzeugte, daß er an die Unrechten gekommen war, und dessen Hösslichkeit sich infolge dessen in einem fast beängstigenden Grade versbesserte.

Unsere Hoffnung hatte uns nicht betrogen; das Wetter hellte sich am folgenden Tage nach und nach auf. War auch auf dem Marsche über den Grimselpaß und durch das Oberwallis hinunter außer dem Rhonegletscher nicht viel zu sehen, so wurde doch die Stimmung immer besser, je mehr der Nordwest die Wolfen zertheilte und blauer Himmel sich sehen ließ. In Gletsch und Ulrichen waren die Berner Schüler zu bekannt, als daß man nicht einen Halt hätte machen sollen; und des Weges erhebliche länge fürzte die Aussicht auf kommende schöne Tage. Hinter uns kamen einmal mehrere Radfahrer dahergesaust; der lette streckte verächtlich seine Hand gegen uns aus und rief: c'est triste! und dann schlug er mit der Hand auf sein Stahlroß und sagte: c'est beau! Freilich', Schuhmachers Rappen sind ein sehr altväterisches Behikel, aber nicht halb so triste, wie der Hochmüthige meinte; ob er uns nicht beneidet hätte, als wir unmittelbar nach seiner Taxation unter den Berg= tannen Salt machten, die Feldflasche prüften, den Rauch der Pfeisen durch die Zweige hinauf sich fräuseln sahen und die zahlreichen Tannzapfen als Projektile hin und her schwirren ließen?

Wie weit ist es noch bis Biesch? wo ist eigentlich

Vielch? ja wer das so genau wüßte! ungefähr in der Mitte zwischen Bern und Tarascon, meint ein Verehrer Daudet's. Doch halt, da unten liegt es ja, und dort ist das Hotel zur Post, wo der Hausknecht schon nach uns ausguckt, und wo wir in einigen Augenblicken hinter dem Tisch sizen und uns das reichliche Mahl munden lassen. Wir haben beim schlechten Wetter den Humor nicht verloren, jetzt beim schönen soll er erst recht grünen! Einer von uns begleitet die Lieder, die wir singen, mit der Flöte, deren Töne bisher nicht oft erklingen konnten. Am Nebentisch sitzt ein Engländer; der erhebt sich und sagt zu dem Flötisten: "Uissen Sie nicht zu singen das Lied von der Krosodill?" Ja wohl, er bekam zu hören, wie die Kyramiden das Teufelsvieh erschlagen, und auch das "Lied mit Juvivallera", das er wünschte, wurde ihm zu Theil.

Der nächste Morgen fand uns auf dem Wege nach dem Eggischhorn. Der Weg durch den prachtvollen Wald hinauf ist so schön und bequem angelegt, daß wir rasch vorwärts kamen; und nun in dieser Morgenluft im= mer höher zu steigen, das Thal mit den vielen Häuschen immer tiefer sinken zu sehen, gleichsam aufwärts durch die Lüfte zu schweben, das war so erhebend, so befreiend. Raum hatten wir im Eggischhornhotel eine kurze Espause gemacht, so rüsteten wir uns zu einem Besuch des Aletsch= gletschers. Mit Führern und Seilen wohl ausgerüftet, gingen wir dem Märjelensee entgegen. Fast mit jedem Schritt entfaltete sich die Pracht des Hochgebirges mehr; riesige Gletscher, weiße oder felsige Zaden kamen in immer größerer Zahl und Mächtigkeit zum Vorschein. Das Grün verschwand nach und nach, durch graues Steingetrümmer führt der Pfad. Und jetzt werden wir des Märjelensees ansichtig, in welchem große Eisberge schwimmen, und dessen

Ufer zum Theil durch grünschimmernde Gletscherwand ge= bildet sind. Jenseits des Sees flutet der Eisstrom des Gletschers zu Thale, ein überwältigender Anblick. Jetzt wird die Gesellschaft ans Seil gebunden, in zwei Kolonnen dringen wir vor. Für die meisten war die Sache nen, und bei der großen Menge waren auch die zwei Seile eben kaum genügend. Das gab immer viel Geschrei, wenn die Vorderen eine Spalte übersprungen hatten und nun den Rächstfolgenden beinahe umrissen, so daß er kaum den Sprung gewinnen konnte, oder wenn einer auf trügerischer Schneebrücke einbrach und mit schmerzenden Schienbeinen wieder heraustroch. Wirkliche Gefahr war jedoch nicht vor= handen, und so stapften wir munter drauf los, bis wir mitten im Gife Halt machten, um dem mitgebrachten Proviant die gebührende Ehre anzuthun. Ein solches Gelag auf dem Gletscher hat den ganzen Zauber des Außeror= dentlichen an sich; wir grüßten nun einmal von der hintern Seite die Berge, die wir von Bern aus zu sehen gewohnt sind; sie erscheinen weniger großartig, aber das ganze Bild des Eismeers mit den Riesen darum her ist doch einzig schön. Der Rückweg ging ebenfalls ohne Unfall von Statten. Abendfriede lag über der tiefen Schlucht der Rhone, als wir wieder auf den Fugweg gelangten; nur die Gipfel der Berge brannten noch im Sonnenschein. Und jetzt thaten sich uns die gastlichen Hallen des Hotels auf. Wir haben schon manchen freundlichen Wirth getroffen, der für die Berner Fahrenden ein Herz hatte, und auch auf dieser Reise konn= ten wir überall nur zufrieden sein; aber Herrn Cathrein hat denn doch keiner erreicht. Bei dem opulenten Nacht= essen richtete mehr als einer den Blick fragend auf die Kasse, was die wohl dazu sagte; aber die befand sich dabei aus= nehmend wohl und hatte alle Alengstlichkeit verloren. Es verdienten aber auch unsere Schüler das Lob, das ihnen Herr Cathrein spendete, und das gehört eben auch zum Gelingen einer richtigen Neise.

Am Morgen bestiegen wir noch den Gipfel des Eggischhorn; wir sahen von der Aussicht nicht viel, denn die Wolken wallten, im Sonnenschein blizend, auf und ab und ließen nur auf kurze Momente das ferne Matterhorn, die Pyramide des Weißhorns und die Berner Oberländer Berge sichtbar werden. Zu unserer Freude kam auch der "Arokodilengländer" herausgestiegen; überhaupt herrschte die Freude, denn auf hohem Berge, in der reinen Luft weitet sich das Herz, und das Gefühl, dem Treiben des Thales entrückt zu sein, läßt das Blut rascher durch die Adern rinnen.

Noch einmal kehren wir in das gastliche Haus ein, dann nehmen wir fröhlich Abschied. Unser Weg ist ein rechter Blumenpfad; in allen Farben leuchtet es auf den Weiden, es lockt und winft auf allen Seiten, von der flammenden Alpenrose bis zum bescheidenen Bergismeinnicht, und ich kann es den Jungen kaum verdenken, daß sie bei= nahe nicht vorwärts zu bringen sind, oder wenigstens erst, nachdem jeder seinen Strauß gepflückt hat. Und doch drängt die Zeit, denn von Riederalp aus glänzt Brieg noch so weit in der Ferne, daß wir uns wohl ein wenig eilen dürfen. Der Abstieg ist denn auch recht lang, und Durst fommt über die Menschheit, besonders nachdem wir die Alpen und den Wald verlassen haben und auf den schmalen, steinigen Wiesenpfaden der Landstraße zustreben. Aber alles ist zu erleben, wenn man lange genug lebt, und wir er= reichen den Bahnzug, der uns nach Bisp führen soll, noch zu rechter Zeit. Im Zuge sitzen zwei katholische Geistliche, die den musikalischen Leistungen unserer Wandertruppe eine ganz übermäßige Anerkennung zu Theil werden lassen und schließ= lich noch von der großen Wassersnoth erzählen, wo sogar der Bodensee in die Straßen von Luzern gelaufen sei.

Die für unsern Zweck ungünstige Ginrichtung der Bahn= züge zwingt uns, die Ueberschreitung des lötschenpasses auf zwei Tage zu vertheilen; dadurch bekommen wir aber Ge= legenheit, das merkwürdige Lötschen thal genauer ansehen zu können. Die Bauart der Häuser, die Kleidung, die alterthümliche Sprache, alles ist ganz merkwürdig; und dabei sind die Leute so freundlich und grüßen so höflich, daß wir uns ganz heimisch fühlen. Freilich ist unser Tagewerk um Mittag schon gethan; wir können heute nicht mehr weiter. Aber das macht nichts. Es ist auch hübsch, einmal einen Nachmittag im Wald zu liegen und zum Gletscher der Lötschenlücke hinüberzuschauen oder zum Bergbach hinunter= zusteigen, der da in mehreren Armen durch ein gewaltiges Steinfeld fließt, und ein wenig Wafferban zu treiben. Der Strom könnte entschieden schöner fließen; in dieser Ueber= zeugung machen sich erst einige, nach und nach alle ans Werk, heben die großen Steine aus dem Bach, bauen ander= wärts einen Damm und leiten so bas Wasser gang neue Bahnen. Leider arbeitet weiter unten eine Adversativkom= mission, die den neuen Lauf verbaut und unsere ganze Mühe wieder zunichte macht. Nach so nützlicher Beschäftigung fehren wir zum Hotel Nesthorn zurück, wo wir gut auf= gehoben sind, und das wir gang mit Beschlag belegt haben.

Der Abend senkt sich in das tiefe Thal; vor uns steigt, von der jungen Mondsichel schwach beglänzt, das Bietschhorn zu dem abendlichen, von wenigen Sternen besetzten Him= mel. Die grauen Felsmassen und die schwarzen Wälder liegen lautlos im Schweigen. Es ist eine hehre Ruhe über das ganze Thal gebreitet, und wir genießen sie in vollen Zügen. Es wird wenig gesprochen: zu jungen Herzen spricht die Natur noch vernehmlicher als zu alten, diese Sprache wirkt unbewußt und darum stärker.

Noch ist es fast dunkle Nacht, da wachen wir auf. Langsam erhellt sich der Himmel, bald liegt ein rosiger Schein über dem Gletscher im Osten. Wir denken daran, jetzt unsere Leute zu wecken, da tönt schon im Oberstock die Flöte, sie bläst die Tagwacht. Von Thür zu Thür, von Zimmer zu Zimmer geht der Musikant, er ruft die Kamesraden mit Namen und bläst jeden den Allarmruf. Wie es im Hause lebendig geworden, stellt er sich aus Fenster, und durch die heilige Frühe tönen die Klänge des Schweizerspsalms: "Trittst im Morgenroth daher".

So rechtzeitig ist die Gesellschaft noch nie beim Früh= stück erschienen, so fröhlich noch nie aufgebrochen. guter Führung steigen wir zum Lötschenpaß empor. Ueberall auf den Alpen öffnen sich die Hütten, überall wünscht man uns guten Morgen und glückliche Reise. müssen lächeln, wenn wir daran deufen, wie wir vor acht Tagen über den Baß nach Giswyl gekeucht sind; jetzt geht alles so leicht und so rasch, und schon nach vier Stunden stehen wir auf der Paghöhe und sehen uns nach dem Wallis um, das wir wieder verlassen mussen; es hat unsere Hoffnung nicht betrogen; seit wir das Land betreten haben, mar steter Sonnenschein, und noch jetzt grußen die Riesen von Bermatt und dem Einfischthal aus klaren Himmel herüber. Nachdem wir den fleinen Gletscher überschritten haben, ver= läßt uns ber Führer; wir aber steigen ins Gasterenthal himmter, und dann geht es hinaus, Kandersteg zu, und

am folgenden Tage nach einem Besuch des Deschinensees an den Thunersee hinunter und heimwärts.

Den Schluß der Reise pflegt eine Eisenbahnfahrt zu bilden, und während derselben werden die "Tage" verloost. Jeder Schüler hat nämlich die Aufgabe, einen Tag der Reise zu beschreiben; die Aufsätze werden gesammelt, einsgebunden, und bilden mit ihren humoristischen Zeichnungen und oft sehr drastischen Schülderungen einen werthvollen Theil unseres Schularchivs.

